

**Kurzbericht JCM Konferenz 2020**

**17. Februar – 23. Februar 2020**

**Thema: Religiöse Antworten auf Trauma und Terror**

**Besuch von Leonie Ksoll am 19. Februar 2020**

**Zusammenfassung der Gesprächsrunde mit der Gruppe aus Haifa**

Das Thema der Konferenz ist für alle TeilnehmerInnen relevant und sie sind froh einen geschützten Raum zu haben, um sich über das Thema „Trauma“ auszutauschen. Auch die Vorträge sind sehr interessant und bringen neue Erkenntnisse und Wissen. Im täglichen Leben wird sich nicht so intensiv mit den Themen auseinandergesetzt. Es braucht dazu einen Anstoß. Interreligiöse Zusammenarbeit findet in Israel kaum statt. Noch stärker als das Thema der Konferenz an sich, heben die TeilnehmerInnen den Austausch zwischen Juden, Muslimen und Christen hervor. Der Stundenplan der Konferenz lässt genug Platz für persönliche Gespräche, in denen teilweise noch tiefergehend diskutiert wird als in den offiziellen Programmpunkten.

Die dreimonatige Vorbereitung auf die Konferenz bestehend aus wöchentlichen Seminaren mit Prof. Moshe Lavee war besonders relevant für alle TeilnehmerInnen, sowohl um sich kennenzulernen als auch um sich auf die Debatten der Konferenz vorzubereiten. Auf der Konferenz schätzen die TeilnehmerInnen sehr, dass Themen auf unterschiedliche Weise behandelt werden, verschiedene Aspekte der Religionen beleuchtet werden, unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden können und alle als Menschen behandelt werden und nicht als Jude, Moslem oder Christ. Die TeilnehmerInnen freuen sich, religiöse Rituale anderer Religionen bewusst kennenzulernen und Erklärungen zu bekommen, warum bestimmte Rituale praktiziert werden. Eine Teilnehmerin ergänzt, dass sie in ihrem Studium der jüdischen Geschichte im Universitätsalltag kaum Kontakt zu Moslems hatte. Sie ist froh, dass die Teilnahme an der Konferenz und die Vorbereitungstreffen dies ändern konnten.

Die Gruppe aus Haifa ist eng zusammengewachsen. Da sie bereits eineinhalb Tage vor dem offiziellen Start der Konferenz nach Deutschland anreiste, konnte sich die Gruppe vorab noch intensiver kennenzulernen. Laut Dr. Lavee war diese Zeit sehr wichtig, um eine positive Dynamik zu entwickeln. Anfangs war die Gruppe noch getrennt zwischen Moslems und Juden und bereits am vierten Tag hatte sich dieses geändert. Bildlich zeigt das die Sitzordnung: Am Anfang saßen auf einer Seite die muslimischen Studierenden und auf der anderen Seite die jüdischen. Nun sitzen alle durcheinander. Die Stimmung ist sehr gelöst. Die einzige drusische Teilnehmerin ergänzt, dass sie bis sie 18 Jahre alt war, keine sozialen Kontakte außerhalb ihrer Dorfgemeinschaft hatte. Erst als sie anfang zu studieren, hat sie Menschen anderer Religionen kennengelernt. Für sie ist die Konferenz besonders wertvoll, da sie viel über andere Religionen, vor allem Judentum und Islam gelernt hat. Eine andere jüdische Teilnehmerin sagt, dass viele Juden den Islam mit Terror gleichsetzen. Konferenzen wie diese haben für sie das Potenzial, dieses Denken aufzubrechen. Die TeilnehmerInnen sehen die Leidenschaft der Organisatoren der Konferenz, die wirklich etwas verändern wollen und fühlen sich von ihnen inspiriert.



**Die Studierenden aus Haifa mit ihrem Dozenten Moshe Lavee (hintere Reihe, 5.v.r.) und Leonie Ksoll vom Deutschen Fördererkreis (hintere Reihe, 1.v.r.), in Vallendar. Foto: Deutscher Fördererkreis**

Neben der positiven Dynamik innerhalb der Gruppe aus Haifa betont eine Teilnehmerin, dass die Konferenz eine wertvolle Chance ist, um Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen. Orte wie diese können in ihren Augen wirklich etwas verändern und Menschen verbinden, woran die Politik leider oftmals scheitert. Einige TeilnehmerInnen finden es positiv, dass auf der Konferenz das Religiöse aus dem politischen Kontext herausgenommen wird. Andererseits sollte die Politik auch nicht ignoriert werden und man sollte keine Angst vor politischen Diskussionen haben. In Israel wird der Konflikt jeden Tag gelebt. Wenn man zu höflich ist, bleibt die Diskussion nur an der Oberfläche, fügt eine Teilnehmerin hinzu. Es sei eine Gratwanderung die Balance zwischen respektvoller und höflicher Konversation und ehrlicher, manchmal harter Auseinandersetzung zu finden. Dr. Lavees Wunsch ist es, eine lokale Konferenz im Stile von JCM eines Tages in Haifa zu organisieren. Gerade in Israel braucht es Jüdisch-Palästinensische Konferenzen, um einen intensiven Austausch zu ermöglichen, der aktuell leider oftmals nicht stattfindet.